

Einleitung

»Wer einmal kam, wurde süchtig«¹ – so überschrieb der Schriftsteller Navid Kermani im Oktober 2017 in der Wochenzeitung *Die Zeit* seinen Essay über eine Konzertreihe von Pi-hsien Chen im Kölner Kunstmuseum Kolumba. Wer schon einmal einen Auftritt dieser Pianistin erlebt hat oder eine ihrer CD-Aufnahmen kannte, wird da wissend genickt haben. Vermutlich werden sich aber genauso viele gefragt haben, wieso ihnen der Name dieser Künstlerin bisher entgangen war, der Kermani nach eigenem Bekunden eine »transzendenten Erfahrung« verdankte.² Zum Glück durfte ich mich damals zur ersten Gruppe zählen. Aber noch nicht lange. Trotz der vielen Gründe, die mich eigentlich längst auf diese Ausnahmemusikerin hätten aufmerksam machen müssen. Zuallererst mein eigenes Interesse als Musikjournalistin am Schaffen des 20. und 21. Jahrhunderts, das auch für Pi-hsien Chens Wirken zentral ist. Als ich 2013 den Komponisten Manos Tsangaris für eine Radiosendung porträtierte, war mir der Name Pi-hsien Chen zwar schon ein Begriff. Allerdings wusste ich nicht, dass sie die langjährige Lebenspartnerin von Tsangaris war. Ich habe es auch im Lauf meiner Arbeit an der Sendung nicht erfahren, sondern erst später, als mein Mann Michael Schmidt uns einander bei der Münchener Biennale vorstellte: Pi-hsien Chen begleitete Tsangaris, der dieses Festival für neues Musiktheater gemeinsam mit Daniel Ott leitete. Erst da begriff ich, dass sie das asiatische Mädchen ist, von dem mein Mann mir erzählt hatte, das als Neunjährige in seine Familie kam und als ältere Stiefschwester mit ihm aufwuchs. Dass Pi-hsien Chen als Mensch und als Musikerin – beides lässt sich bei ihr nicht trennen – trotz all dieser Verbindungen so lange ein blinder Fleck in meiner Wahrnehmung geblieben war, irritierte mich angesichts der CDs, die ich mittlerweile von ihr kannte, darunter Aufnahmen von Bach, Mo-

1 Navid Kermani, »Wer einmal kam, wurde süchtig«, in: *Die Zeit*, 4.12.2017, unter: <https://www.zeit.de/2017/50/pi-hsien-chen-pianistin-konzerte-koeln-museum-kolumba> [zuletzt: 2.10.2023].

2 Ebd. Den Essay hat der Schriftsteller auch in seinen jüngst erschienenen Roman aufgenommen. Vgl. Navid Kermani, *Das Alphabet bis S*, München 2023, S. 103 f.

Einleitung

zart, Schubert, aber ebenso Schönberg, Messiaen, Boulez, Stockhausen oder Barraqué. Im Vergleich zu anderen Einspielungen derselben Werke hatten ihre für mich Referenzstatus. Und ich stellte bald fest, dass nicht nur ich das so beurteilte, sondern auch eine Reihe von Experten, deren Urteil ich schätze.

Gemessen am Niveau der Interpretationskunst von Pi-hsien Chen und ihrem Renommee bei Kennern der Szene ist ihr allgemeiner Bekanntheitsgrad erstaunlich gering. Da stellt sich die Frage, warum eine so einzigartige künstlerische Leistung sich nicht automatisch in einem entsprechenden Umfang durchsetzt. Die Suche nach einer Antwort darauf hat auch das vorliegende Porträt motiviert. Das Missverhältnis zwischen künstlerischer Exzellenz und öffentlicher Resonanz zeigt sich auch darin, dass es außer zahlreichen Konzert- und CD-Rezensionen praktisch keine Quellen gibt, welche die persönliche und künstlerische Entwicklung von Pi-hsien Chen dokumentieren. Zudem ist manches davon, was in der weiten Welt des Internets eigentlich verfügbar wäre, oftmals nicht recherchierbar, weil ihr Name falsch geschrieben, falsch gelesen oder gar nicht erst genannt wird.³ Beim Zusammentragen von Informationen für dieses Buch war ich daher auf Gespräche mit Wegbegleitern angewiesen und vor allem auf zahlreiche Gespräche mit Pi-hsien Chen selbst sowie auf den Einblick in persönliche Dokumente, Briefe und Artikel bzw. Rezensionen aus der Tagespresse, die mir von der Pianistin und ihrem Mann Manos Tsangaris zur Verfügung gestellt wurden. Diese im Verlauf des Jahres 2022 bis zum Sommer 2023 geführten Gespräche und erhaltenen Schriftstücke liegen den biografischen Kapiteln des Buches zugrunde. Die dazwischengeschalteten Gesprächskapitel zu einzelnen Aspekten ihrer musikalischen Entwicklung und der Kunst des Klavierspiels vervollständigen und veranschaulichen das Porträt von Pi-hsien Chen als einer außergewöhnlichen Künstlerin unserer Zeit.

3 Häufig werden Vor- und Nachname verwechselt, woraus sich die falsche Listung unter »P« statt »C« ergibt. Vgl. BBC Proms, unter: <https://www.bbc.co.uk/proms/events/performers/by-a-z#P> [zuletzt: 2.10.2023]. Wegen des Dokumentationswerts besonders bedauerlich ist es, dass beispielsweise auf der Website des IRCAM beim Videomitschnitt einer Probe mit Pierre Boulez von 1985 ihr Name ebenso wie der ihres Klavierpartners Bernhard Wambach nicht genannt wird: <https://medias.ircam.fr/x05ea35> [zuletzt: 2.10.2023].